

Mandy Harvey  
und Mark Atteberry

# Ich fühle was du hörst

Die faszinierende Geschichte einer  
gehörlosen Sängerin, die ermutigt, aus dem  
Leben das Beste zu machen

Aus dem amerikanischen Englisch von Jokim Schnöbbe



# Inhalt

Einleitung.....	7
1. Man erntet, was man <i>näht</i> .....	13
2. Kein Traum ist unsterblich.....	25
3. Wie der Tod auf Latschen.....	37
4. Chancen gibt es außerhalb von Schubladen.....	51
5. Man erreicht nur das, was man versucht zu kriegen.....	63
6. Traumdiebe lauern an unerwarteten Orten.....	75
7. Es gibt kein größeres Risiko, als das Risiko zu scheuen....	87
8. Das Wie ist genauso wichtig wie das Warum.....	101
9. Nur weil etwas nicht sichtbar ist, heißt das noch lange nicht, dass es nicht real ist.....	115
10. Niemand ist so verletzend wie ein Christ, der Gott rechtfertigen will.....	127
11. Etwas auszutauschen, birgt Kraft.....	141
12. Schmerz ist ein Freund, der sich als Monster verkleidet ...	153

13. Mitleid ist ein Monster, das sich als Freund verkleidet. . . . .	171
14. Angst raubt einem so viel, wie man zulässt . . . . .	187
15. Es gibt wirklich ein Erfolgsrezept . . . . .	199
16. Betreuungspersonen sind stille Helden. . . . .	213
Häufig gestellte Fragen . . . . .	224
Dank . . . . .	231
Anmerkungen . . . . .	237

## *Einleitung*

### Ein wunderbarer Anblick

**I**ch stehe hinter den Kulissen und warte auf den Auftritt. Meine Bandmitglieder schlendern derweil herum und necken sich. Es ist das übliche Geplänkel vor einem Auftritt, das unter Musikern herrscht, die sich ihrer Fähigkeiten voll bewusst sind. Von Lampenfieber kann keine Rede sein, eher von einem in ihnen wohnenden Drang so wie bei angebundenen Falken, die ungeduldig auf den Moment warten, bis ihre Beizjagd beginnt. Wenn sie sich dann hinter ihre Instrumente geschwungen haben, werde ich ihr „Geschüh“ mit dem ersten betonten Taktschlag loslassen und wieder einmal miterleben, wie sie in die Lüfte emporsteigen.

Es ist stets ein wunderbarer Anblick – dieses Freisetzen von Talenten, das einen Saal mit Musik füllt so wie Wasser einen Krug. Schultern, die hochgezogen werden, Köpfe, die auf und ab wippen, Augenbrauen, die sich verziehen, Finger, die tanzen. All das geschieht in einer Symmetrie, die ebenso wenig unterdrückt wie geplant werden kann. Und die Leute im Publikum werden darauf natürlich mit Begeisterung antworten, sie sind schließlich nicht hierhergekommen, weil sie das falsche Datum auf ihrem Terminkalender eingekreist haben oder bei einem Kreisverkehr falsch abgelenkt sind. Sie sind zu diesem Konzert gekommen, um Zeuge dieses

Freisetzens von musikalischen Talenten zu werden und selbst mitzuerleben, wie sie das erfüllt.

Ja, es ist wirklich ein wunderbarer Anblick.

Ganz bestimmt ist es auch ein unvergessliches akustisches Vergnügen, ein richtiges Hörerlebnis, aber da muss ich mich auf andere verlassen, denn heute Abend werde ich wieder einmal mit meiner Klasse Musikern singen – das ganze Repertoire von sinnlichen Balladen bis hin zu glühend leidenschaftlichem Jazz –, ohne auch nur eine einzige Note zu hören.

Hört sich merkwürdig an, fast unmöglich, nicht wahr? Für mich auch.

Ich verlor mein Gehör, als ich 19 war. Es geschah über einen Zeitraum von nur ein paar Monaten, doch am Ende war ich *hochgradig schwerhörig*, was übrigens die offizielle Bezeichnung für Menschen ist, die in ihrem „besseren Ohr“ kein Geräusch unter 95 Dezibel hören können. Weniger taktvoll lässt sich über mich sagen: Ich bin „stocktaub“ oder „taub wie eine Nuss“.

Jedenfalls ist mir klar: Ich werde heute Abend nicht hören, was alle anderen hören.

Wenn ich auf die Bühne trete, werde ich also den Moderator nicht sagen hören: „Ladies und Gentlemen, heißen Sie mit mir Mandy Harvey willkommen!“ Und wenn meine Band die erste Melodie antimmt, werde ich nicht die Akkordsubstitution hören, die mein Pianist improvisiert, oder den raffinierten Lick, mit dem mein Saxofonspieler antwortet. Auch werde ich nach dem ersten Lied keinen Applaus hören, aber ich werde die Leute klatschen und die Begeisterung in ihren Augen sehen.

Die meisten Menschen fragen sich, wie es mir möglich ist, trotz einer solch hochgradigen Einschränkung eine preisgekrönte Jazz- und Popsängerin zu sein.

Wie kann ich den Ton treffen, ohne die Noten zu hören?

Wie kann ich den Rhythmus halten, ohne das Schlagzeug und den Bass zu hören?

Wie kann ich die Lieder anderer Komponisten lernen, ohne sie zu hören?

Wie kann ich meine eigenen Lieder schreiben, ohne selbst in der Lage zu sein, Noten und Akkorde zu hören, aus denen ich eine Auswahl treffen muss?

Und, vor allem, wie habe ich es geschafft, nicht den Verstand zu verlieren (ganz zu schweigen von meinem Glauben), als ich eine Musikstudentin war, die von einer musikalischen Karriere träumte und die dann aber feststellen musste, wie ihr langsam, aber unwiderruflich das Hörvermögen entglitt?

Ich beschloss, dieses Buch zu schreiben, nicht nur, um all diese Fragen zu beantworten, sondern weil mir während der letzten zehn Jahre dieser kurvenreiche, steinige Weg bergaufwärts einige lebensverändernde Einsichten und wertvolle Lektionen gelehrt hat, die ich gerne an andere weitergeben möchte.

Eine Antwort darauf, warum ich mein Hörvermögen verloren habe, habe ich allerdings nicht gefunden. Auch nicht, warum ich fähig bin, das zu tun, was ich tue. Im Grunde wollte ich auch nie jemand sein, über den andere sagen: „*Wow, das ist ja echt abgedreht!*“ Aber ich muss zugeben: Dieser Weg, so qualvoll er auch teilweise gewesen ist, hat mir Wahrheiten und Einsichten vermittelt, die ich selbst durch ein intensives Studium niemals hätte lernen können.

Und ich kann heute sagen, dass ich – ganz abgesehen von meinem Hörverlust – eine stimmigere Person bin als zuvor. Nicht perfekt, wie du noch sehen wirst, aber ich bin viel weitergekommen auf dem Weg hin zu meinem Potenzial, als ich es ohne diese Herausforderung wäre.

Selbst ohne mein  
Gehör bin ich eine  
stimmigere Person  
als zuvor.

Indem ich dir meine Geschichte erzähle, möchte ich die relevantesten dieser Lebenslektionen mit dir teilen. Vielleicht ist die eine oder andere genau das, was du in einem entscheidenden Moment deines Lebens hören musst. Ich verspreche dir, dich nicht mit einer ermüdenden Nacherzählung von all dem, was mir je widerfahren ist, zu langweilen. Vielmehr möchte ich dir einige ausgewählte Schnappschüsse zeigen. Besondere Momente, in denen Schmerz und Wahrheit aufeinandertrafen und einen Lichtblitz des Verstehens erzeugten. Und vielleicht werde ich dir damit auf eine ähnliche Weise helfen, wie ich es selbst erlebt habe.

Deshalb findest du am Ende eines jeden Kapitels eine Seite, auf der ich die Lektionen des jeweiligen Kapitels noch einmal zusammenfasse. Und ich hoffe, dass du dadurch neue Hoffnung schöpfst und vielleicht auch ein bisschen Orientierung findest, während du selbst unterwegs bist, deinen eigenen einzigartigen und wunderschönen Rhythmus zu entdecken, zu fühlen und zu finden.

Der legendäre amerikanische Basketballtrainer John Wooden sagte einmal: „Die Dinge entwickeln sich für diejenigen am besten, die das Beste aus den Dingen machen.“ Solange dieses Buch einen kleinen Beitrag dazu leistet, das Beste aus dem zu machen, wie die Dinge in deinem Leben sind, hat es sich gelohnt, es zu schreiben.





*Selig sind die Zerrissenen;  
denn sie sollen genäht werden.<sup>1</sup>*

Schild in einem Textilgeschäft

# 1

## Man erntet, was man *näht*

Ich war Erstsemester-Studentin an der staatlichen Universität von Colorado, als die Sache mit den Ohren anfang. Eigentlich hätte ich voller Vorfreude sein sollen, mich einer neuen Herausforderung zu stellen, neue Freundschaften zu schließen und endlich meinem Traum nachzujagen, Profimusikerin zu werden. Doch irgendetwas stimmte mit mir nicht, auch wenn ich es immer noch nicht wahrhaben wollte. Arztbesuche hatten mir offenbart, dass meine beiden Ohren 40 Dezibel an Hörvermögen eingebüßt hatten. Tendenz: weiter abnehmend. Sofern sich der Hörverlust nicht wieder selbst regulieren würde, was wohl eher unwahrscheinlich war, würde ich sehr bald taub sein.

Sich so etwas auch nur ansatzweise vorzustellen, ist für jeden schwer zu verarbeiten. Für mich war die Prognose aufgrund meiner Leidenschaft für Musik besonders niederschmetternd.

Als Kind schließt man ja manchmal die Augen und stellt sich vor, wie man als Erwachsener ganz besondere und wunderbare Sachen macht. Für mich stand schon damals jeder Traum, den ich hatte, mit Musik in Verbindung. Meine Ohren mussten daher dringend wieder mitspielen, aber sie wollten einfach nicht. Als sie sich immer weiter verschlechterten, wurde aus meiner anfänglichen Sorge eine richtige Krise. Ich fing an durchzudrehen.

Was meine Familie zu der Zeit betraf, so war meine Schwester Katie bereits verheiratet, meine andere Schwester Sammi war in der elften Klasse und mein Bruder Josh fing gerade mit der Highschool an. Sie steckten mitten in den Abenteuern ihrer ganz eigenen Lebenssituation. Und auch bei meinen Eltern war viel los. Meine Mutter arbeitete in einem Rheumazentrum, während mein Vater ein Amt in unserer Kirchengemeinde ausübte. Meine Eltern wussten zwar, dass irgendetwas mit mir los war, aber aufgrund des Abstands hatten sie keine Ahnung, wie empfindlich und zerbrechlich meine Seele aufgrund der neuen Situation geworden war. Doch da meine Mutter eine sehr intuitive Person ist, schlug sie eines Tages vor, mein Vater sollte ganz unvermittelt bei mir an der Uni vorbeischaun und etwas Zeit mit mir verbringen. Da ihm aber so plötzlich kein Auto zur Verfügung stand, lieh er sich einen Kleinbus aus der Gemeinde, mit dem er die Strecke zu mir fuhr. Als er aufs Unigelände gerollt kam, erwartete ich ihn bereits auf dem Parkplatz.

Nie werde ich unser Gespräch vergessen. Ich war so verzweifelt darüber, was mit mir geschah. Ich wollte unbedingt verstehen, warum Gott mir ein so wunderbares Talent gegeben hatte, nur um dann zuzulassen, dass mir mein Gehör – der Sinn, den ich mehr als jeden anderen brauchen würde – entglitt. Doch wie wir alle wissen, sind Antworten auf solche Fragen nicht leicht zu finden. Seit jeher fragen Menschen nach dem Warum. Oft vergeblich. Und als ich mit meinem Vater an jenem Tag in dem Bus saß, rannten auch wir gegen diese Wand an. Ich weiß noch, wie Dad sagte: „Du musst hier nicht nach irgendeinem Masterplan suchen. Bleib einfach auf dem Weg des Glaubens.“

Doch das Warum verstehen zu wollen, war nicht mein einziges Problem.

Stück für Stück verlor ich Dinge, die mir wichtig und kostbar waren, und mein Herz zerbrach darüber. Ich fing daher an, ein kleines

Notizbuch bei mir zu führen, um die Dinge aufzuschreiben, die ich nicht mehr hören konnte. Die Liste wuchs und wuchs und wurde furchterregend lang.

Während mein Vater und ich zusammen im Bus saßen, überwältigten mich meine Gefühle. Nachdem wir über das große Ganze gesprochen hatten, wie mein Unterricht und meine Ausbildung nun aussehen könnten, fing ich plötzlich an zu weinen. „Was ist los?“, fragte Dad. Daraufhin gestand ich ihm zum ersten Mal etwas ein, was ich bis dahin für mich behalten hatte. Etwas, das meine Seele zutiefst schmerzte: Ich konnte mich nicht mehr an den Klang seiner Stimme erinnern.

„Ich sehe, wie dein Mund sich bewegt. Ich weiß, was du sagst. Aber in meinem Kopf höre ich deine Worte mit *meiner* Stimme, nicht mit deiner.“

Mein Vater sagte mir später, dass ihm in diesem Moment die Luft wegblieb und er gepackt wurde von einer Trauer, die wie eine riesige unbekannte Welle über ihm zusammenbrach. Uns beiden war bewusst, dass uns etwas von unschätzbarem Wert gestohlen worden war.

Stell dir vor, wie es ist, sich nicht mehr an die Stimme eines geliebten Menschen erinnern zu können. Oder, wie im Falle meines Vaters, sich mit einem Mal bewusst zu werden, dass die eigene Tochter nie wieder seine Worte der Ermutigung, sein Singen, seine Albernheiten oder sein Lachen hören würde. Bestimmt hast du schon mal erlebt, wie du dir selbst gewünscht hast, unbedingt die Stimme eines dir nahestehenden Menschen hören zu wollen. Manchmal tut einem nichts so gut, wie eine vertraute Stimme zu hören. Doch ich sollte nie wieder diese Stimme hören. Die Stimme, die ich liebte und der ich vertraute.

„Ich sehe, wie dein Mund sich bewegt. Ich weiß, was du sagst. Aber in meinem Kopf höre ich deine Worte mit *meiner* Stimme, nicht mit deiner.“

Und auf einmal wussten wir beide nichts mehr zu sagen. Wir saßen einfach da im Bus, umarmten uns, weinten und beteten miteinander. Mein Vater sagt auch heute noch, dass ihm in diesem Augenblick klar wurde, dass nichts beim Alten bleiben würde.



Schon als Kind hatte ich Probleme mit meinen Ohren. „Missgebildete eustachische Röhren“, so lautete die medizinische Diagnose. Praktisch bedeutete das, dass meine Ohren Schwierigkeiten damit hatten, für den Druckausgleich im Mittelohr zu sorgen. Infolgedessen hatte ich oft mit diesem Gefühl zu tun, das man hat, wenn man wie beim Fliegen schnell die Höhe wechselt und zum Ausgleich Luft in die Ohren pressen muss – nur mit dem Unterschied, dass sich bei mir der Druckausgleich nicht durchführen ließ. Und diese Tubenbelüftungsstörung verursachte mehr Trommelfellperforationen, als ich zählen konnte, und dass ich bei Hörtests in der Schule unter dem Normallevel abschnitt. Hin und wieder bekam ich nicht mit, was Menschen sagten, wenn sie nuschelten oder mich beim Sprechen nicht anschauten. Aufgrund all dieser Ohrprobleme habe ich also durchaus schon manchmal daran gedacht, wie es wohl wäre, meinen Hörsinn ganz zu verlieren. Trotzdem, wenn man gerade mit dem Studium beginnt und eine neue Erfahrung nach der anderen sammelt, wenn der Traum, den man von klein auf im Herzen getragen hat, endlich in greifbare Nähe rückt, dann erwartet man nicht, dass die Ohren mit einem Mal einfach dichtmachen.

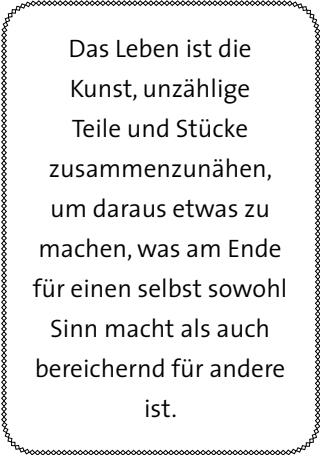
Aber ich will niemandes Mitleid. Eine Menge Menschen haben viel mehr erlitten als ich. Ich habe zwar mein Gehör verloren, aber ich bin gesegnet mit einer wunderbaren Familie und zahllosen Freunden. Ich habe eine unglaubliche Musikkarriere, habe Alben aufgenommen, bin an berühmten Veranstaltungsorten sowie in

Werbespots aufgetreten und habe ein Buch geschrieben. Mein Leben ist, wie bei jedem anderen Menschen auch, eine Mischung aus guten und schlechten Zeiten. Ein Patchwork eben.

Was mich an meine Großmutter erinnert, Lyndall Watson. Sie war zu dem Zeitpunkt, als ich diese Zeilen schrieb, 81 Jahre alt und ist immer noch ein Segen für ihre Mitmenschen. Wie die meisten Frauen ihres Alters besitzt sie bestimmte Fähig- und Fertigkeiten, die inzwischen mehr oder weniger zum alten Eisen zählen. Nähen, zum Beispiel.

Jahrelang nähte sie Kleidung, Vorhänge und Decken für die ganze Familie. Es lässt sich gar nicht sagen, wie viel Geld uns das gespart hat. Bis heute sind nahezu alle Decken in meinem Haus von ihr handgenäht. Meine Lieblingsdecke flickte sie aus den übrig gebliebenen Stücken all der Kleider zusammen, die sie im Laufe meiner Kindheit für mich geschneidert hatte. Ein Blick auf diese Patchworkdecke genügt, um in meinem Kopf unzählige kostbare Erinnerungen aufblitzen zu lassen. Und es stimmt mich traurig, wenn ich daran denke, dass meine Generation vielleicht die letzte ist, die solch persönlich zugeschnittene Geschenke bekommt.

Jedes Mal, wenn ich mir vorstelle, wie meine Großmutter an einer ihrer Patchworkdecken arbeitet, muss ich unweigerlich daran denken, wie das Leben eines jeden von uns zusammengenäht wird. Es gibt viele Bilder und Vergleiche, die das Leben beschreiben, von denen du bestimmt schon so einige gehört hast. Das Leben sei wie eine Geschichte, die man schreibt, oder wie eine Reise, auf die man geht, oder wie ein Berg, den man erklimmt. Aber für mich ist das Leben die Kunst, unzählige Teile und Stücke



Das Leben ist die Kunst, unzählige Teile und Stücke zusammenzunähen, um daraus etwas zu machen, was am Ende für einen selbst sowohl Sinn macht als auch bereichernd für andere ist.

zusammenzunähen – Verpflichtungen, Erlebnisse, Segen, Not, Beziehungen und Herausforderungen –, um daraus etwas zu machen, was am Ende für einen selbst sowohl Sinn macht als auch bereichernd für andere ist.

Das ist nicht leicht.

Denn das größte Problem beim Zusammennähen ist, dass uns häufig im Leben ein hässliches Stück gereicht wird, das uns nicht gefällt, das wir nie wollten und das wir am liebsten in die Tonne werfen würden ... aber nicht können. In meinem Fall war es der Verlust meines Gehörs. Aber ich denke auch an eine alleinstehende Mutter, die von ihrem Mann wegen einer anderen Frau verlassen wurde. Oder an trauernde Eltern, deren Sohn oder Tochter von einem betrunkenen Autofahrer getötet wurde. Oder an die Menschen, die Teil eines Kriegsgeschehens wurden und zutiefst traumatisiert nach Hause zurückkehren oder geflüchtet sind und irgendwo anders ein neues Leben beginnen müssen.

Vielleicht kämpfst auch du gerade mit einer Situation, die dir grausam unfair vorkommt. Durch mein Engagement bei der Hilfsorganisation *No Barriers USA* begegne ich vielen Menschen, die etwas Erlebtes verarbeiten müssen, was sie sich so niemals freiwillig ausgesucht hätten. Viele von ihnen haben zwar wieder eine Perspektive für sich entdeckt, sie führen ein erfülltes Leben. Andere hingegen sind noch dabei, sich einen Reim auf dieses hässliche Stück Leben zu machen, das ihnen in die Hand gedrückt wurde. Etliche amerikanische Kriegsversehrte beispielsweise lehnen ihr eigenes äußeres Erscheinungsbild ab wie auch die Vorstellung, dass gerade dieses Stück „Lebensstoff“ etwas Sinnvolles zu ihrem Dasein beitragen könnte.

Landläufig herrscht bekanntlich die Meinung, eine Not beziehungsweise elende Situation fühlt sich immer wie ein Minus an. Verständlich! Denn geschieht uns etwas Schlechtes, denken wir als Erstes an das, was wir dadurch verlieren. Wir fühlen uns dann



beraubt, in manchen Fällen auch wie betäubt, und sind einfach nicht in der Lage, in dieser Angelegenheit das Potenzial zu sehen. So war es auch, als mein Vater und ich damals im Bus saßen und mit meiner Situation rangen. Als er und ich uns weinend in den Armen lagen, hätte mich niemand davon überzeugen können, dass ich etwas anderes erwarten konnte als ein Minus, das mich als Person herabsetzen und all meine Hoffnungen und Träume zunichtemachen würde.

Doch wie sich herausstellte, lag ich falsch.

Ja, es gab von da an in meinem Leben ein riesiges Minus, aber auch ein bedeutsames Plus. Denn mein Hörverlust hat mir Dinge über mich selbst offenbart, die ich sonst nie gelernt hätte. Auch hat er mich mit bemerkenswerten Menschen und Erfahrungen in Berührung gebracht, die ich sonst höchstwahrscheinlich verpasst hätte. Selbst meinen Traum, mein Leben mit Musik zu gestalten, der zunächst wie Rauch verpufft zu sein schien, habe ich in einer Größe und in einem Ausmaß zurückgewonnen, die ich nie für möglich gehalten hätte. Selbst wenn ich keinen Weg gefunden hätte, meiner Leidenschaft für Musik nachzugehen, wäre der Verlust meines Gehörs unterm Strich wahrscheinlich trotzdem ein Plus in meinem Leben gewesen – einfach dadurch, weil er mich zu einer aufmerksameren, mitfühlenderen und geduldigeren Person gemacht hat. Und letztlich ermöglicht er es mir heute, andere in ihrer Situation zu ermutigen.

Selbst wenn ich keinen Weg gefunden hätte, meiner Leidenschaft für Musik nachzugehen, wäre der Verlust meines Gehörs unterm Strich wahrscheinlich trotzdem ein Plus in meinem Leben gewesen.

Es gibt unzählige andere Menschen, die ebenfalls in ihrer Not ein Plus entdeckt und für sich gefunden haben. Christopher Reeve zum Beispiel, der weltberühmte Schauspieler (*Superman*), der einen Reitunfall hatte und dabei eine Rückenmarksverletzung erlitt, wodurch

er vom Hals ab querschnittsgelähmt wurde. Die ganze Welt sah das als ein entsetzliches Minus an. Verständlicherweise. Viel schlimmer kann es gar nicht kommen. Doch interessanterweise wurde Reeve erst dann zu einem der größten Aktivisten der Welt, als er selbst nicht mehr aktiv sein konnte. Durch seinen Einsatz und sein Spendensammeln sind Millionen Gelder in Forschungsarbeiten geflossen, wodurch vielen Menschen neue Hoffnung gegeben wurde. Und allein der Titel seines letzten Buches, *Nothing is Impossible* („Nichts ist unmöglich“), klingt nicht nach der Maxime eines Mannes, der sein Leben als ein Minus sah, oder?

In der Menschheitsgeschichte entdecken wir eine ganze Reihe von Menschen, deren Nöte sich am Ende als ein Plus entpuppten, das sie nicht für möglich gehalten hätten. Deshalb sollten auch wir vor den hässlichen Stücken, die uns das Leben in die Hand drückt, nicht zurückschrecken: den Behinderungen, den Enttäuschungen, den Misserfolgen, den Treuebrüchen. Wir sollten uns vielmehr die Frage stellen: Wie können wir diese Lebensstücke zwischen die hübscheren nähern?

Was bedeutet diese Frage ganz konkret?

*Zum einen bedeutet sie, die Augen nicht vor der Wahrheit zu verschließen.* So zu tun, als hätten wir kein Problem, ist keine Lösung. Im Gegenteil. Das lässt das Problem nur größer werden, während wir selbst in den Augen anderer kleiner werden.

*Sie bedeutet auch, nicht verbittert zu werden.* Mit Verbitterung zu leben, ist letztlich nur das Gegenteil von Verleugnung. Denn wer verbittert ist, der trägt seine Not auf der Zunge und will allen zeigen, wie sehr ihm all das zum Hals heraushängt.

*Zu guter Letzt, und vor allem, bedeutet sie, nicht aufzugeben.* Das ist es, worum es geht. Die einzelnen Stücke des Lebens zusammenzunähern bedeutet, nicht aufzugeben, sondern ein Ja zu der Situation zu finden, in der man sich gerade befindet.

Ob uns nun gefällt oder nicht, was uns widerfahren ist.

Ob wir es verstehen oder nicht.

Ob wir nun denken, dass wir den Herausforderungen gewachsen sind oder nicht.

Wir wälzen uns jeden Tag trotzdem aus dem Bett und stellen uns nach bestem Willen dem, was gerade ansteht. Das Resultat ergibt sich dann irgendwann von selbst.

Jemand hat einmal gesagt, das Schwerste am Leben sei, dass es so „täglich“ ist. Bestimmt war das jemand, der auch so einen hässlichen Flicker in die Hand gedrückt bekommen hatte. Denn tut etwas weh und ist man ängstlich oder verletzt, dann kann es einem unmöglich erscheinen, es bloß durch die nächsten 24 Stunden zu schaffen. Doch letzten Endes ist das die Art und Weise, wie wir unser Leben zusammenflicken können. Denn erst dadurch, dass wir jeden Tag aufstehen und trotzdem weitermachen, entdecken wir das Plus, das unser Minus ausgleicht.

Machen wir uns nichts vor. Dieses Zusammenflicken von guten und schlechten Zeiten hört nie auf. Ich habe bereits eine ziemlich große Lebensdecke zusammengenäht, aber ich bin erst 29 Jahre alt. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung werde ich noch das ein oder andere Stück Stoff bekommen. Gut möglich, dass manche davon sogar noch hässlicher sind als die bisher hässlichsten. Doch ich habe vor, für den Rest meines Lebens nicht mit dem „Nähen“ aufzuhören und Gutes wie Schlechtes miteinander zu verbinden.

Noch mal zurück zu meiner Lieblingsdecke, der Decke, die meine Großmutter aus den Stücken all meiner Kinderkleider genäht hat. Wie du dir sicher vorstellen kannst, ist sie nicht gerade die hübscheste Decke der Welt. Die Stoffstücke sind eine ziemlich grelle Mischung sich beißender Farben und Muster. In einem Textilwarengeschäft wäre die Decke vermutlich auf einem Tisch mit reduzierten Artikeln gelandet.

Doch für mich ist es die hübscheste Decke, die je genäht wurde.

Denn für jeden, der versteht, wofür die einzelnen Stoffstücke stehen, ist die Decke perfekt. Und das sollte uns daran erinnern, dass es nicht auf die Schönheit der einzelnen Stücke ankommt, die die Patchworkdecke unseres Lebens so ansprechend macht. Es kommt darauf an, welche Bedeutung die einzelnen Teile besitzen, und auf die Sorgfalt und Geduld, mit der wir die Stücke zusammennähen.

### *Spür den Rhythmus deines Lebens ...*

Nähe die *hässlichen* Stücke deiner Lebensdecke mit den *hübschen* zusammen:

- Weigere dich, die Dinge, die Teil deines Lebens sind, leugnen zu wollen.
- Sage dir selbst: Ab heute verbittert mich nichts mehr.
- Gib niemals auf.

---

Nicht die Schönheit der einzelnen Stücke macht eine Patchworkdecke oder ein Leben so besonders. Erst ihre Bedeutung sowie die Sorgfalt und Geduld, mit der wir die Stücke zusammengenäht haben, geben dem Ganzen einen Wert.

---